

In der Vorhalle begegneten sie der Prinzessin von Dranien, welche sich zum Besuche bei ihren erhabenen Eltern aufhielt und während der Krankheit des königlichen Vaters nicht wegreisen wollte. Die Prinzessin fragt die alten Bauern, was ihr Begehren sey? „Wir kommet vom Schwarzwald her, Junferle, um zu erfahren, wie's nu unserm liebe König geht.“ Die Prinzessin versicherte, dem Könige gehe es viel besser, und sie könnten getrost zu Hause erzählen, der „liebe König“ sey außer Gefahr. „Weiß Sie au gewiß, Junferle?“ fragte darauf der älteste Bauer ganz treuherzig. Freilich, erwiderte die Kronprinzessin der Niederlande, ich bin ja seine Tochter. „Ha nu, jäs isch's reacht,“ riefen die guten Landleute aus. „Des wird a Freud im Ort sey! Naks für ungut, Junferle, und Gott behüt's uns nu de liebe König.“ Die Prinzessin, welche nur mit Mühe ihre Thränen über diese ungebeuete Liebe und Liebe zu ihrem königlichen Vater unterdrücken konnte, reichte den Bauern die Hand, die sich sämtlich mit kräftigem Händedruck von ihr verabschiedeten und süßlichen Muthes wieder nach ihrem Dorfe ziltten.

(Stuttgart, den 9. April.) Die gestrige Vorstellung im Hoftheater, welche Se. Majestät der König zum Erstenmal seit dessen Niedergesetzung mit Ihrer hohen Gegenwart beehrte, war eine der glänzendsten und besuchtesten, welche je hier stattgefunden haben. Sämmtliche Logenreihen des Saales waren mit den schönsten blühenden Topfpflanzen, und die Säulen mit Blumengewinden auf das Geschmackvollste verziert, was bei der brillantesten Beleuchtung und dem gedrängt vollen Hause eine herrliche Wirkung hervorbrachte. Bis Se. Majestät wieder ganz hergestellt und ohne die mindeste Spur der überstandenen Krankheit erschien, erhob sich lauter, herzlicher, tausendstimmiger Jubel, den Se. Majestät mit dem freudlichsten Danke eingekennnahm. Das Orchester stimmte hierauf das „Heil unserm König, Heil uns“ an, ertönte vom gesammten Publikum eine Strophe dieses beliebten Volksliedes, und zahlreiche Gedichte flogen von oben in das Orchester herab. Bei der Vorstellung der Oper „Die Jüdin“ war Alles aufgeboten worden, um sie wirklich glanzvoll in Scene zu setzen. — Se. Majestät, umgeben von den Gliedern der durchlauchtigsten Königsfamilie, welcher nur unser Kronprinz fehlte, dessen Stelle aber der jüngere kleine Enkel, der Erbprinz von Dranien, einnahm, verweilte bis zum Schlusse der Vorstellung.

Auflösung des Chores in Nr. 22.
Heute

Bachnung.

Naturalien-Preise vom 10. April 1844.

Fruchtgattungen	Höchste.		Mittlere.		Niedrige.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen	18	8	17	49	17	20
„ gem. Kernen	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel alter	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer	7	6	6	59	6	48
„ Roggen	11	12	—	—	—	—
„ Weizen	18	8	17	58	17	20
„ Gemischtes	—	—	—	—	—	—
„ Gerste	11	12	—	—	—	—
„ Haber	5	6	4	57	4	45
„ Einkorn	—	—	—	—	—	—
1 Simeri Weizen	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen	1	12	—	—	—	—
„ Wicken	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen	1	21	—	—	—	—
„ Linsen	—	—	—	—	—	—
„ Erbsbienen	—	—	—	—	—	—

Brod-Taxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod 27 kr.
Der Kreuzer-Weiß soll wiegen 6 Loth 2 Simeri.

Fleisch-Taxe.

1 Pfund Ochsenfleisch gemästetes	8
„ Rindfleisch gemästetes	8
„ Rindfleisch ungemästetes	7
„ Kalbfleisch gemästetes	7
„ Kalbfleisch	8
„ Schweinefleisch unabgezogenes	10
„ Schweinefleisch abgezogenes	9
„ Hammelfleisch gemästetes	—
„ Hammelfleisch geringeres	—

S a l l.

Naturalien-Preise vom 6. April 1844.

Fruchtgattungen	Höchste.		Mittlere.		Niedrige.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simeri Kern	2	14	2	5	—	—
„ Gemischt	1	45	1	39	1	58
„ Korn	1	42	1	57	—	—
„ Weizen	—	—	—	—	—	—
„ Gerste	—	—	—	—	—	—
„ Linsen	—	—	—	—	—	—
Scheffel Haber	—	—	—	—	—	—

Brod-Taxe.

Ein gemästetes Roth Brod von 14 Pfund 14 kr.
Ein Kreuzer-Weiß 6 Loth 2 Simeri.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich fl. 1 1/2 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnung auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Warbach, Weiblingen, Weizheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich
Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnung und Umgegend.

N^o 31. **Dienstag den 16. April 1844.**

Im Jahr 1063 mit im Aprilen hat die vier Tage währende grausame mit Schnee und Wind vermischte winterliche Zeit viele Vögel und Vieh in Schwaben und anderwärts umgebracht, auch viele Bäume und die meiste Weinberge erfroret.

Amliche Bekanntmachungen.

Bachnung. [An die Ortsvorsteher.] Auf eingelaufene Anfragen, ob die Visitation der Blätter, Ellenmaße, Gewichte und Rahmen der junftigen und unjunftigen Weber in Folge der Ministerialverfügung vom 28. Nov. 1843 (Reg.Bl. Nr. 58) und der weiteren im Murrthalboten Nr. 1 von 1844 erschienenen Bekanntmachung nunmehr Sache der Weberzunftmeister seye, wird den Ortsvorstehern eröffnet, daß die Bestimmungen des §. 18 der Verfügung vom 18. April 1827 (Reg.Bl. S. 128), wonach dieses Geschäft den ordentlichen Visitatoren von Gewicht und Maß unter Beziehung von Webereiverständigen obliegt, noch in voller Gültigkeit sind, die Zunftmeister mithin bei der ihnen im §. 19 jener Ministerialverfügung aufgetragenen zeitweisen Visitation ihre Thätigkeit auf die dort näher bezeichnete Untersuchung der Werkstätten und Gewebe zu beschränken haben.
Den 11. April 1844. Königl. Oberamt. Lang.

Bachnung. Da nach der Confirmation wieder ein neuer Lehrkurs für die lateinische und Realschule dahier beginnt, so haben diejenigen Eltern, die für ihre Kinder die Aufnahme in diese Lehranstalt wünschen, sich noch im Laufe dieser Woche bei der unterzeichneten Stelle zu melden. Dabei wird bemerkt, daß diejenigen Schüler, die zu einer wissenschaftlichen Laufbahn bestimmt sind, schon im Laufe des achten Lebensjahres aufgenommen werden.
Den 11. April 1844. Stadtschultheißenamt. Moser.

kauf, wobei jedoch nur zum Gewehrhalten Berechtigten zum Aufschlagen zugelassen werden.
Den 11. April 1844. R. Kameralamt.

Bachnung. Das Amt eines Flugwuhens ist vacant geworden. Die Liebhaber können sich binnen 8 Tagen melden.
Am 13. April 1844. Stadtschultheißenamt. Moser.

Bachnung. Am Weiffacher Weg wurde auf einem Acker ein Birnbaum, welcher im Spätjahr gelb wurde, gestohlen. Wer den Thäter entdeckt, erhält 2 Kronenthaler Belohnung, und sein Name wird verschwiegen bleiben.
Den 11. April 1844. Stadtschultheißenamt. Moser.

Bachnung. [Gemeinde-Bericht.] Samstags den 20. d. M., Vormittags, werden mehrere alte Gewebe in der Murr bei Weizheim ver-

Badnang. [Eigenschafts-Verkauf.]
Gottfried Körner hat, nachdem seine Eigenschaft verkauft war, einen zweiten Aufstreich verlangt, welcher am

Donnerstag den 2. Mai
auf dem Rathhaus stattfindet, wozu weitere Liebhaber eingeladen werden.

Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Badnang. [Eigenschafts-Verkauf.]
Die dem Gottfried Kienzle von Unterschönthal zugehörige ganze Eigenschaft ist zum Verkauf ausgesetzt. Liebhaber können mit Stadtrath Schweizer unter Vorbehalt des Aufstreichs einen Kauf abschließen.

Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Badnang. Wer an Chr. Müller, Schuhmachers Wittwe, welche kürzlich gestorben ist, eine Forderung hat, hat binnen 8 Tagen schriftlich Anzeige hieher zu machen.

Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Forstamt Reichenberg. [Holz-Verkauf.]
Unter Zugrundlegung der längst bekannten Bedingungen kommt im Revier Weissach folgendes Schlagmaterial zum Verkaufe, und zwar:

- I. im Staatswald Körnerain bei Stöckenhof, den 23. und 24. April,
 - 3 Arlsbeerstämme, 9—15" stark, womit der Verkauf am 23. eröffnet wird,
 - 1 Buchenstamm, 26" stark,
 - 1 Klafter eichene Scheiter,
 - 72 1/2 — buchene Scheiter,
 - 11 1/2 — — Prügel,
 - 5 1/2 — — birkene Scheiter,
 - 1 — — — Prügel,
 - 8 — — — erlene Scheiter,
 - 8 — — — Prügel,
 - 7400 Stück eichene Wellen;
 - 250 — buchene
 - 1025 — erlene

II. im Braversberg bei Degenhof, den 25. April.
2750 Stück Stockauschlagwellen.

Die Verkaufsverhandlungen beginnen früh 8 1/2 Uhr auf dem Holzschlage. Benachbarte Ortsvorstände wollen vorstehende Ankündigung gehörig bekannt machen lassen.

Forstamt.

Allmersbach, Oberamts Badnang. [Schafwaide-Verleihung.]
Indem die Nachzeit der hiesigen Schäferei bis Michaelis d. J. zu Ende geht, so wird solche wiederum auf 3 Jahre verlichen. Die Waide enthält 275 Stück Schafe,

welche der Beständer allein einschlagen darf, muß aber von Ambrosius, als dem 4. April an, bis zur Erndte mit sämmtlichen Schafen von der Waide abfahren. Der Beständer erhält eine gut eingerichtete Wohnung mit hinlänglicher Stallung und Futterboden, nebst 1 Vrtl. Hanf- und 1/2 Vrtl. Krautland dabei.

Die Verhandlung wird am
Montag den 22. April d. J.,
Morgens 8 Uhr,

auf dem Rathhaus dahier vorgenommen, wobei die weiteren Conditionen eröffnet werden. Jeder Liebhaber, der bei der Verhandlung sich einfindet und Theil nehmen will, hat sich mit einem obrigkeitlichen Prädikats- und Vermögenszeugniß auszuweisen.

Den 3. April 1844.

Gemeinderath.

Privat-Anzeigen.

Badnang. Empfehlung.
Für die als vorzüglich anerkannte Bleichanstalt der Herren Scholl und Schöttle in Bothnang habe ich die Einsammlung von Bleichwaaren übernommen. Ich empfehle mich daher zur Besorgung von Leinwand, Garn und Faden auf genannte Maschinen, und kann neben schönster Weise für sorgfältigste Behandlung und höchste Schonung der mir übergebenen Gegenstände garantiren.

Friedr. August Winter.

Badnang. [Feldabkauf.]
Vor ungefähr 14 Tagen sind mir aus der Hecke an meinem Acker am Krabendach in 2 Zoll starke Weiden herausgelagt worden. Wer mir den Käufer anbedacht erhält eine Belohnung von 1 Kreuzenthaler.

Wäcker W a h l.

Badnang. Ein modernes, grünangestrichenes Kinder-Chaischen mit Verdeck und Federn ist zu verkaufen und zu erfragen bei der
Redaction.

Badnang. Mehrere Simri Asche sind zu verkaufen. Näheres bei der Redaction.

Badnang. Drei freundliche Wohnungen, wovon zwei bis Georgii und eine bis Jakobi zu beziehen sind, hat zu vermietzen
J. Reichert zum Stern.

Badnang. [Lehrlings-Gesuch.]
Für einen jungen Menschen von starkem Körperbau ist eine Lehrstelle bei einem hiesigen Rothgerber mit oder ohne Lehrgeld offen, und bei der Redaction zu erfragen.

Allmersbach, Oberamts Badnang. [Arbeits-Gesuch.]
Für den Bau der Allmersbach-Rudersberger Steige werden noch mehr tüchtige Arbeiter gesucht, welche je nach ihren Leistungen gut bezahlt werden und täglich eintreten können. Die Herren Ortsvorsteher werden ersucht, die in ihren Gemeinden gefälligst bekannt machen zu lassen.
Stöckenhof, den 10. April 1844.

Accordant H a u g.

Immerwährender Haus- und Sachkalender

für
Barbara Nadelspiß, geb. Bocknau,
von Gaisenhöh.
(Einem alten Schmeibberle nachgebildet von C. F. Kistling.)

Sonntag.
Sonntag! Bonnetag!
Mein Männchen ist besoffen,
Er hat ein neues Rohr gekauft
Und mich damit getroffen.
Schneiders Blut! Hzig Blut!
Wie mir mein Buckel so wehe thut.

Montag.
Montag! Lust'ger Tag!
Wie herrlich für uns Frauen!
Der Herr hat tüchtig Schnaps gezapft
Und ich gewar'nen blauen.
Schneiders Blut! Hzig Blut!
Wie mir mein Buckel so wehe thut.

Dienstag.
Dienstag! Schauer Tag!
Der Schauer aller Tage!
Der Herr ist vom Dürk geplagt,
Der Krieg ist heut halt Schlage.
Schneiders Blut! Hzig Blut!
Wie mir mein Buckel so wehe thut.

Mittwoch.
Mittwoch! Mittwoch!
Das ist die Mitte der Wochen.
Mein lieber Mann hat's Fleisch gespeist
Und ich bekomme die Knochen.
Schneiders Blut! Hzig Blut!
Wie mir mein Buckel so wehe thut.

Donnerstag.
Donnerstag! Froher Tag!
Du Tag voll Lust und Liebe!
Mein Mann schafft in dem Kundenhaus,
Erst Nachts bekomme ich die Beie.
Schneiders Blut! Hzig Blut!
Wie mir mein Buckel so wehe thut.

Freitag.
Freitag! Freier Tag!
Du ohne Zaum und Zügel!
Heut darf mein Maul spazieren gehn,
Nur zwei Mal krieg ich Prügel.
Schneiders Blut! Hzig Blut!
Wie mir mein Buckel so wehe thut.

Samstag.
Samstag! Böser Tag!
Die Arbeit wird nicht fertig.
Ich mache ihm kein Sticklein recht,
Und bin der Tracht gewärtig.
Schneiders Blut! Hzig Blut!
Wie mir mein Buckel so wehe thut.

Staps.

In Berlin ist so eben eine Biographie des unglücklichen jungen Staps erschienen, den Napoleon im Jahre 1809 erschossen ließ. Wir theilen daraus die Stelle mit, die vom General Rapp herrührt: „Während dieser Zeit gediehen die Friedensunterhandlungen nur langsam, wobei Deutschland sehr litt. Ein junger Deutscher, von Vaterlandsliebe entbrannt, beschloß, die Ursache dieses Leidens aus dem Wege zu räumen.“

Am 23. Okt. 1809 kam er nach Schönbrunn zur Parade. Ich hatte an dem Tage den Dienst. Napoleon stand neben mir und Berthier. Der junge Staps trat an den Kaiser heran. Berthier, in der Meinung, er wolle eine Bittschrift überreichen, weist ihn an mich, er antwortete jedoch, er habe mit Napoleon selbst zu sprechen. Nochmals wird er an mich gewiesen, aber er entfernt sich mit der wiederholten Aeußerung, Napoleon selbst sprechen zu müssen.

Sald jedoch nähert er sich diesem; ich trete ihm entgegen und bedeuete ihm in deutscher Sprache, daß er sich jetzt entfernen möge, der Kaiser wäre erst nach der Parade zu sprechen. Er hatte eine

Hand, unter dem Ueberrock und in der andern ein Papier, wovon ein Stück hervorrage. Sein entschlossener Blick indessen kam mir verdächtig vor, ich ließ ihn demnach durch einen Gensdarmere-Diffizier verhaften und auf's Schloß führen. Aller Augen waren auf die Parade gerichtet, und der ganze Vorgang blieb unbeachtet. Allein bald wird mir gemeldet, man habe bei Staps ein großes Küchenmesser vorgefunden. Ich erzählte es Duroc, und wir begaben uns zu ihm. Staps saß auf einem Bette und neben ihm lag das Bildniß einer jungen Dame, seine Brieftasche und eine Börse mit einigen alten Goldstücken. Ich fragte ihn, wie er heiße.

- Das kann ich nur Napoleon sagen.
- Was wollten Sie mit dem Messer thun?
- Das kann ich nur Napoleon sagen.
- Gedachten Sie damit sein Leben anzutasten?
- Ja, mein Herr.
- Und weshalb?
- Das kann ich nur Napoleon sagen.

Ich theilte nun das Ereigniß Napoleon mit, und dieser befahl mir, den Jüngling in sein Cabinet zu führen. Napoleon stand zwischen Bernadotte, Berthier, Savary und Duroc. Staps wurde von zwei Gensdarmen, die Hände auf den Rücken gebunden, hereingeführt. Er war ruhig; Napoleons Gegenwart machte auf ihn nicht den geringsten Eindruck, er grüßte mit Ehrebetigkeit. Der Kaiser fragte ihn, ob er französisch spreche. Nein, versicherte er. Napoleon befahl mir, folgende Fragen in seinem Namen an ihn zu richten.

- Woher sind Sie?
- Aus Raumburg.
- Wer ist Ihr Vater?
- Ein evangelischer Geistlicher.
- Wie alt sind Sie?
- Ahtzehn Jahr.
- Was hatten Sie mit diesem Messer vor?
- Ich wollte Sie damit tödten.
- Sie sind wahnsinnig; ein Illuminat!
- Ich bin nicht wahnsinnig, und weiß nicht, was ein Illuminat ist.
- Sie sind krank.
- Nein, ich bin ganz gesund.
- Weshalb wollten Sie mich tödten?
- Weil Sie mein Vaterland unglücklich machen.
- Sind Sie auch durch mich unglücklich geworden?
- Gleich allen Deutschen.
- Wer hat Sie zu diesem Verbrechen angereizt?
- Niemand. Meine Ueberzeugung gab mir die Waffe in die Hand. Sie sagte mir, daß ich meinem Vaterlande und Europa diesen Dienst leisten müsse.
- Sahen Sie mich zum ersten Male?

— Nein, ich habe Sie schon beim Congresse in Erfurt gesehen.

— Hatten Sie schon damals die Absicht, mich zu tödten?

— Nein, ich glaubte, Sie würden Deutschland den Frieden geben, und ich war Ihr Verehrer.

— Wie lange sind Sie in Wien?

— Zehn Tage.

— Weshalb haben Sie die Ausführung Ihres Planes so lange aufgeschoben?

— Ich kam vor acht Tagen nach Schönbrunn, als die Parade fast zu Ende war, und verschob die Ausführung bis auf heute.

— Sie müssen krank oder wahnsinnig seyn.

— Keins von beiden.

Napoleon ließ nun Corvisart rufen; Staps fragte: Wer ist Corvisart?

— Ein Arzt.

— Den brauche ich nicht.

Wir schwiegen bis zu dessen Ankunft. Napoleon befahl ihm, den Puls des jungen Mannes zu untersuchen.

— Nicht wahr, mein Herr, ich bin nicht krank?

Corvisart wandte sich zu Napoleon: er ist gesund, worauf Staps mit einer Art Freude ausrief: Sehen Sie, habe ich es nicht vorher gesagt?

Diese Ruhe machte Napoleon verlegen; er setzte das Verhör fort:

— Sie sind ein Hixlopf und richten die Ihrigen zu Grunde. Ich will Ihnen das Leben schenken, wenn Sie Ihr Verbrechen bereuen und um Gnade bitten.

— Ich will keine Gnade und bereue Nichts, als daß mein Vorhaben mißlungen ist.

— Teufel, Ihnen scheint ein Verbrechen ein Leichtes.

— Es ist kein Verbrechen, Sie zu tödten, es ist eine Pflicht.

— Wessen Bildniß ist es, das man bei Ihnen gefunden?

— Das Bild meiner Geliebten.

— Wird Ihr Unternehmen sie nicht unglücklich machen?

— Nur sein Mißlingen. Sie haßt Sie eben so sehr, wie ich.

— Würden Sie mir dankbar seyn, wenn ich Sie begnadige?

— Nein, ich würde Sie dennoch zu tödten suchen.

Napoleon war entsetzt und ließ ihn wegführen. Er sprach viel über diesen Vorfall, und besonders über die Illuminaten. Gegen Abend ließ er mich rufen und sagte zu mir: Wissen Sie, dieß Ereigniß ist ganz außerordentlich. Das sind Umtriebe aus Berlin und Weimar.

Ich widersprach seinem Argwohn. Die Weiber sind zu Allem fähig, wie er.

An beiden Höfen würden weder Männer, noch Frauen, solch ein abscheuliches Vorhaben billigen.

— Denken Sie nur an Schill! entgegnete er.

— Was hat diese Sache mit dem Verbrecher gemein? fragte ich.

— Sie haben gut reden, mein Herr General, verfehte Napoleon, man liebt mich weder in Berlin, noch in Weimar.

— Wenn auch, sagte ich, muß man Sie deshalb tödten wollen?

Auf Napoleons Befehl mußte ich dem General Lauer den Auftrag erteilen, Staps nochmals zu verhören. Er beharrte darauf, aus eigenem Antrieb, ohne fremden Einfluß, zu dem Verbrechen geschritten zu seyn.

Am 27. Oktober wollten wir von Schönbrunn abreisen. Napoleon stand um 5 Uhr Morgens auf und ließ mich rufen. Die Gardes marschirten, auf ihrem Rückzuge nach Frankreich begriffen, an uns vorüber. Als wir allein waren, sprach Napoleon wieder von Staps: Es ist unerhört, daß ein so junger Mensch von seiner Bildung, ein Deutscher, ein Protestant, solch ein Verbrechen habe begehen wollen. Benachrichtigen Sie mich, wie er gestorben ist.

Ein Platzregen trieb uns hinein. Ich befragte den General Lauer über Staps Tod, er sagte mir, die Hinrichtung wäre am 27. Oktober, um 7 Uhr Morgens, vor sich gegangen. Staps hätte seit dem 24. Nichts genossen, und als man ihm Essen angeboten, geantwortet, er habe Kraft genug, um in den Tod zu gehen. Bei der Nachricht, daß Friede geschlossen sey, bebte er zusammen. Seine letzten Worte waren: „Es lebe die Freiheit! es lebe Deutschland! Tod dem Tyrannen!“

Ich theilte dieß Napoleon mit, und er trug mir auf, das Messer an mich zu nehmen. Ich besitze es noch.

Staps war der Sohn eines Predigers in Raumburg. Er war Kaufmannkommis und unternahm die verhängnisvolle Reise nach Schönbrunn ohne Vorwissen seiner Eltern, seines Prinzipals oder seiner Freunde.

Historische Curiosa aus der württembergischen Geschichte vom 14. und 15. Jahrhundert.

Wissenschaften und Künste.

In welchem Stande sich Welt befanden, geht aus Folgendem hervor:

Wer lesen und schreiben konnte, war ein Gelehrter, wer mehr verstand, galt schon für einen Zauberer. Noch im Jahr 1492 macht Graf Eber-

hard die Verordnung, daß das Stadtsiegel bei den Richtern zu Stuttgart nicht mehr umgehen solle, weil die Meisten weder lesen noch schreiben konnten. Wie hätte dieß auch anders seyn können? Noch findet man zu Stuttgart selber bis 1387 gar keine, und von da an bis nach der Reformation eine einzige Schule, und diese einzige, wie dürftig war sie bestellt! Einige lateinische Formeln und etwas Gesang zum Behuf des Gottesdienstes war fast alles, was gelehrt wurde. Von eigentlichem Volksunterricht war gar keine Rede; die Muttersprache selber war gänzlich vernachlässigt. Eine der Stadt Cannstatt gegebene Verordnung Herzog Ulrichs besiehl noch im Jahr 1548: „Und soll sich der lateinische Schulmeister der Knaben, so teutsch lernen wollen, nit belaten, sondern mag wohl ein Mößner die teutsch Schul halten.“ Ja, im folgenden Jahre 1549 wurde sogar befohlen, die deutschen Schulen, als den lateinischen verderblich, in kleinern Städten abzuschaffen.

Nur in den Klöstern war noch einige Wissenschaft zu finden, deswegen sieht man auch überall, wo die Feder nöthig war, Geistliche angestellt, und alle Lehrer und Aerzte waren Geistliche. Den Klostergeistlichen und ihrem Fleiße im Abschreiben danken wir auch die Erhaltung der Werke des Alterthums, und alle Nachrichten aus dem Mittelalter rühren von ihnen her, und ohne ihre Chroniken wäre diese Zeit für die Geschichte gänzlich verloren. In dieser Hinsicht waren die Klöster eine große Wohlthat.

Das anschaulichste Bild von dem Zustand der Wissenschaften liefert der Zustand der Arzneikunde. Bis in's 15. Jahrhundert findet sich keine Spur von einem Arzte in Württemberg. Erst nach dem Jahr 1400 kommt ein gewisser Dr. Niklas von Schwert als Leibarzt Graf Eberhards vor. Aber sowohl er, als seine Nachfolger waren nicht einmal in Stuttgart, sondern meist in Ulm ansässig, und waren nur auf gewisse Jahre gebunden, wie z. B. Joh. Kettner von Graf Ulrich im Jahr 1450 auf 8 Jahre für seine und des Landes Nothdurft bestellt wurde, mit d. r. Bestimmung, daß er zugleich der privilegirte Apotheker und Hofapotheker seyn solle. Von Aerzten auf dem Lande war noch gar keine Rede; erst im Jahr 1559 wurden 4 Landphysici bestellt. Die Recepte wurden als Geheimnisse von einer Hand der andern mitgetheilt.

Im Jahr 1492 ließ Graf Eberhard Beschlag auf die Verlassenschaft des Dr. Kaspar von Sittnow zu Ulm legen, um sich des Büchleins zu bemächtigen, da seine Kunst inne steh, und noch die Gemahlin Herzog Christophs ließ in der von ihr gestifteten Hofapothek die Arzneien nach den Ibro und Ibroem Gemahl von andern Fürsten als Geheimnisse mitgetheilten Recepten verfertigen.

Noch unbekannter, als die Aerzte, waren in frühern Zeiten die Apotheker. (Zerst sind sie schon bekannt.) Der Doktor und Apotheker waren, wie noch jetzt in der Schweiz und andern Ländern, gemeinlich Eine Person. Weil aber die ersten Aerzte nicht einmal in Stuttgart ansäßig waren, so besoldete Graf Ulrich im Jahr 1458 den Johann Glaz als seinen Apotheker. Wie übrigens Stuttgart lange den einzigen Arzt hatte, so hatte es auch lange die einzige Apotheke, und im Jahr 1468 wird Albrecht Altmühlsteiner von Nürnberg, unter der ausdrücklichen Zusage, auf 4 Jahre zum Apotheker angenommen, daß seine Apotheke die einzige im Lande seyn solle. Erst mit den 4 Landphysikaten werden endlich auch 4 Apotheken auf dem Lande errichtet.

Graf Eberhard II., welcher im Jahr 1392 starb, kaufte unter Anderm Stadt und Amt Nagold von Hohenberg für 25,000 fl. Wie viel Städte und Dörfer könnte jetzt ein Apotheker, der seine Apotheke um 40,000 fl. und noch höher verkauft, unter gleichen Umständen und Zeiten kaufen? Sein Land wäre größer, ja zweimal größer, als das souveräne Fürstenthum Hechingen. Das wäre einmal ein Herr!

Memminger, Geschichte von Württemberg.

Gustav-Adolphs-Verein.

Bei Gelegenheit der Säcularfeier der Schlacht bei Lützen, 6. Nov. 1632, in welcher der Schwedenkönig Gustav Adolph für die Sache evangelischer Glaubensfreiheit sein Leben ließ, bildete sich in Leipzig ein Verein, der zum Andenken an jenen folgenreichen Tag und an den unvergeßlichen Glaubenshelden eine Stiftung zu gründen beschloß: Zur Unterstützung bedrängter protestantischer Gemeinden, welche sich selbst nicht zu erhalten vermöchten. Nachdem nun dieser Verein, der anfänglich aus verschiedenen Gründen wenig Unterstützung fand, in Folge eines Aufrufs, den Hofprediger Dr. Zimmermann in Darmstadt am Reformationstest 1841 an ganz Deutschland erließ, auf einer Versammlung in Frankfurt a. M. im Sept. 1853 sich neu constituirte, und indessen in den verschiedenen deutschen Ländern die wärmste Theilnahme gefunden hat, die sich namentlich durch Bildung von Hilfsvereinen vielfach bethiätigte, trat im vorigen Jahr zu Stuttgart auch ein württembergischer Verein für diesen Zweck zusammen, und vereinigte sich in seinen Statuten im Wesentlichen über folgende Punkte:

1) Dem seit 1832 zu Leipzig bestehenden evangelischen Verein der Gustav-Adolph-Stiftung sich anschließend, wird der württembergische Verein es sich zur Aufgabe machen, solche evangelische Ge-

meinden in und außer Deutschland, welche im eigenen Vaterlande keine ausreichende Hilfe finden können, bei Erbauung ihrer Kirchen, Pfarr- oder Schulhäuser, Dotirung ihrer Pfarreien u. dgl. zu unterstützen.

2) Theils durch die jährlichen Beiträge der eigentlichen Vereinsmitglieder, theils durch außerordentliche Beiträge anderer Freunde dieser Sache, theils durch eine gnädigst bewilligte jährliche Kirchenkollekte, hofft der Verein die Mittel zur Unterstützung bedürftiger evangelischer Gemeinden zu erlangen. Jeder Beitrag wird genau nach der Bestimmung des Gebers verwendet, und der Ausschuß verfügt nur über die Verwendung derjenigen Beiträge, welche ihm zu freier Disposition überlassen sind.

Landwirthschaftliches.

Empfehlenswerthes Verfahren, die Trockensäule bei Kartoffeln zu vertilgen.

Im vergangenen Jahre hat Dr. Martins in München die trockenfaulen Kartoffeln chemisch untersucht und dabei auch gefunden, daß sich auf den anscheinend gesunden Kartoffeln kleine Schwämmchen befinden, welche dem bloßen Auge nicht sichtbar sind, durch welche sich die Krankheit noch leiner Ansicht jedoch pererben könnte. Dr. Martins hat deshalb in Vorschlag gebracht, die Kartoffeln vor dem Auslegen in Kalkmilch einzuwelchen, um auf diese Weise die kleinen Schwämmchen zu vertilgen. Dieser Aufforderung zu Folge hat ein Gutsbesitzer in der Nähe von Heilbronn, welcher den Kartoffelbau im Großen treibt, *) im vergangenen Jahre seine sämtliche Auslege Kartoffeln, bestehend in ungefähr 2000 Simri, auf die in Vorschlag gebrachte Weise behandelt, und verfuhr dabei folgendermaßen:

In eine Stange wurde abgelaßener Kalk gebracht und dieser mit Wasser so weit verdünnt, daß er die Farbe der Milch hatte, in diesen wurden die Kartoffeln mittelst Siebe oder Körbe, wie sie aus dem Keller kamen, eingetaucht und hierauf auf den Wagen geschüttet, drei Personen förderten so täglich 300 Simri. Der Erfolg hat den Erwartungen entsprochen, während sich in andern Wirthschaften, wo dieses von Dr. Martins empfohlene Verfahren nicht eingehalten wurde, die Trockensäule wiederum, wenn gleich nicht so stark, wie im Jahr zuvor, mehr oder weniger einstellte.

Auf dieses ganz einfache und mit geringen Kosten verfahren, welches man bei bevorstehenden

*) Herr Geheimrath Freiherr von Ulrichshausen zu Massenfelden.

dem Auslegen der Kartoffeln ein Freund der Landwirthschaft aufmerksam machen. (S. F.)

Mannichfaltigkeiten.

— Auf der Insel Sicilien stehen die Bäume in voller Blütenpracht und erfüllen die Luft weithin mit Wohlgerüchen. Dem ungeachtet fühlen sich die Leute dort höchst unglücklich, da sie nichts zu leben haben und die Hungersnoth so hoch gestiegen ist, daß ganze Schaaren wie Schatten einherwandeln, und schon mehrere Menschen Hungers gestorben sind.

— Für die armen Weber in Schlesien hat der König von Preußen eine Unterstützung von 2 Millionen Thalern aus Staatsmitteln bewilligt. Die Sammlungen in Deutschland für dieselben sind allenthalben im Gang.

— In Dresden legte ein Gärtner im Hintergebäude seines Hausherrn, des Gastwirths zum rothen Hauke, aus Rache Feuer an. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß drei Knechte, die auf den Boden schliefen, mit verbrannten, zwei andere konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Der Brandstifter ist gefänglich eingezogen.

— In Bayern sollen alle ausländische Blätter, welche sich gegen das Verbot der Gustav-Adolph-Vereine äußern, confiscirt werden. Das Bisthumsamt ist den Censoren übertragen worden.

— (Berlin.) Am letzten Charfreitage ist einem meiner Bekannten, während derselbe in der Domkirche, vor dem Altar knieend, sich befand, um von dem Geistlichen das heilige Abendmahl dargereicht zu erhalten, seine Geldbörse mit 20 Thalern entwendet worden. Es geschieht hier deshalb diese Mittheilung, um zu zeigen, wie weit die Verworfenheit der Menschen und die Industrie unserer Diebe gehen kann.

— Für das Turnen soll in Preußen ein neues Leben beginnen. Bei allen höheren Schulen, namentlich den Gymnasien, sollen nicht bloß Turnplätze, sondern auch Winterturnsäle angelegt werden, damit der Unterricht auch im Winter fortgesetzt werden kann.

— (Fortschritt in der Galanterie.) In Hannover ist, laut dem Hamburger Correspondenten, den Herrschern vom Offiziercorps vorgeschrieben worden, bei Hofe auch während des Tanzes Hut und Degen nicht abzulegen.

— (Von Mainz, 6. April.) Wie schnell man jetzt sich aus der britischen Welt ins Herz von Deutschland verlegt sieht! Am 3. d. Morgens um 9 Uhr, verließen wir mit dem Dampfboote London, und waren Abends 4 Uhr in Ostende, wo wir übernachteten. Donnerstags früh 7 Uhr gingen wir von da mit der Eisenbahn ab und er-

reichten Abends gegen 7 Uhr Aachen. Um halb 10 Uhr führte uns der Eilwagen von hier nach Köln, wo wir Freitag Morgens um 5 Uhr eintrafen. Von Köln gingen wir auf dem Dampfboot um 6 Uhr frühe ab, langten Abends um 10 Uhr in Mainz an und übernachteten daselbst. Samstag den 6., um 7 Uhr Morgens, brachte uns die Eisenbahn nach Frankfurt, wo wir nach 8 Uhr ankamen — also noch nicht ganz 24 Stunden nach unserer Abreise von London, und dabei zwei Mal in Gasthöfen auf dem Lande übernachtet. Die ganze Reise, vom herrlichsten Wetter begünstigt, hatte so auch nicht die mindeste Anstrengung oder Unbequemlichkeit und kostete die Person nur ungefähr 66 fl.

— (Kaffee und Zucker.) Der Verein für wissenschaftliche Vorträge in Berlin schloß seine diesjährige Thätigkeit mit einer Vorlesung Dieterici über die Rolle, welche Kaffee und Zucker in Europa spielen. Der Verbrauch des Kaffees in Preußen, dessen Betrieb unter Friedrich dem Großen ein Monopol der Regierung war, und auf welchem eine Steuer von 6 Ggr. für das Pfund lastete, hat, nach Dieterici, vor 50 bis 60 Jahren etwa 3 1/2 Mill. Pfd. betragen, während derselbe sich jetzt auf 30 bis 40 Mill. Pfd. beläuft. Im gesammten Zollverein, dessen Bevölkerung ungefähr 28 Mill. Seelen beträgt, werden jetzt 70 Mill. Pfd. Kaffee jährlich verzehret, wonach also 2 1/2 Pfd. auf den Kopf kommen, während noch vor 10 Jahren der Durchschnitt nur 2 Pfd. betrug. Da sich nun die Kaffeepreise seitdem gleich geblieben, so folgt daraus, daß wir jetzt den Kolonien bloß für Kaffee um ein Fünftel mehr zinsbar sind, als vor zehn Jahren. In gleichem Verhältniß ist die Konsumtion des Zuckers sowohl im Zollverein, als im gesammten übrigen Europa gestiegen. In Großbritannien beträgt der Verbrauch jährlich 16 bis 17 Pfd. auf den Kopf; in Frankreich 6 1/2 Pfd., worunter 2 Pfd. Rübenzucker, im Zollverein 5 Pfd., worunter 1 Pfd. Rübenzucker, und in Oesterreich etwas über 2 Pfd. Die Gesamtproduktion des Rohzuckers wird auf 16 bis 1700 Mill. Pfd. berechnet, wovon nach Europa über 1200 Mill. und nach England allein zum dortigen Verbrauch 445 Mill. gehen.

— (Für Hausfrauen.) Schon vor mehreren Jahren empfahl mir ein Bewohner des Laps der guten Hoffnung das Waschen des Kaffees; da er täglich mit ansehe, wie unreinlich die Neger bei der Bearbeitung desselben verfahren. Ich befolgte seither seinen Rath und befand mich gut dabei. Nicht nur überzeugte ich mich, daß dadurch ein Schmutz von dem Kaffee entfernt wird, von dessen Daseyn ich vorher keine Ahnung hatte, sondern fand noch den nicht unbedeutenden Nutzen, daß 1 Loth von dem gewaschenen Kaffee ungefähr

die Kraft habe, als $1\frac{1}{2}$ Loth vom ungewaschenen; jedoch darf derselbe nicht zu braun geröstet über gebrannt werden. Die Mühe dabei ist klein. Sind zuerst alle schlechten Bohnen, Steinchen &c. aus dem Kaffee gelesen worden, so wäscht man denselben durch 1 — 2 nur lauwarme, ja nicht heiße Wasser, und läßt ihn dann, auf einem reinen Tuch oder Papier ausgebreitet, abtrocknen. Im Vorrath zu waschen, fand ich nicht rathsam, da er leicht noch einige Feuchtigkeit behalten und dann schimmeln würde. Bei der Gelegenheit entdeckt man auch, ob der Kaffee gefärbt sey, was leider nicht selten und gewöhnlich bei dem am höchsten im Preise stehenden der Fall ist. Derselbe färbt das Wasser grünlich und hinterläßt auf dem Papier, auf dem er getrocknet wird, dergleichen Flecken. Ohne Zweifel ist diese Farbe der Gesundheit nachtheilig, und es verdient also auch in dieser Beziehung das Waschen des Kaffees alle Beachtung.

Die Frau eines Kaffeeliebhabs.
— (Rom, 23. März.) Man erzählt sich hier eine Anekdote vom Papst, deren Wahrheit wir verbürgen zu können glauben, und die ein sehr günstiges Licht auf dessen Charakter wirft. Eine polnische Dame hatte sich von den Grundlehren der katholischen Kirche überzeugt, nur konnte sie den Papst nicht als Statthalter Gottes und Christi auf Erden anerkennen, und fand einen unüberwindlichen Grund zum Zweifeln in der Lehre von seiner Unfehlbarkeit. In ihrer Seelennoth faßte sie den muthigen Entschluß, zum Papste selber zu gehen. Sie erhielt die verlangte Audienz und stellte darauf den Papst förmlich zur Rede, indem sie in den stärksten Ausdrücken ihm den Uebermuth und die Hoffahrt vorhielt, die ein Mensch zeige, welcher als unfehlbar sich seinen Nebenmenschen gegenüber und über sie hinstelle. Der Papst hörte ihr aufmerksam zu, dann beklagte er ihr, daß er als Mensch sich eben so sündhaft halte, als jeden Andern; aber hierauf bemühte er sich, ihr den Unterschied klar zu machen, welcher zwischen ihm als Menschen und als Haupt der katholischen Christenheit obwalte, und entließ sie freundlich und huldvoll nach länger Unterredung. Man mag als Protestant über diese Sachen denken, wie man will, man wird nicht läugnen können, daß der Papst eine seltene Müde und Herablassung zeigt, wenn er auf diese Art sich bemüht, über ihm vorgelegte Zweifel aufzuklären.

Durch Heirathen kann man in unserer Zeit immer noch Glück machen. So erhielt z. B. die Großfürstin Olga eine Mitgift von 2 Mill. Silberrubel, und zu Stecknadeln und dergl. jährlich die Summe von 30,000 Dukaten.

Einheimisches.

— Vor einigen Tagen ward in Stuttgart eine arme Dienstmagd, welche in einem zarten Liebes-Verhältnisse mit einem Schuhmachergesellen steht, und aus gegenseitigem Mangel an Geldmitteln denselben noch nicht heirathen konnte, auf die K. Stadtdirektion berufen, wo man ihr die wichtige Nachricht mittheilte, daß ein Onkel von ihr, der vor vielen Jahren in die neue Welt zog, um sein Glück zu machen, als Millionär in Batavia gestorben sey und seine Nichte zur Universal-Erbin seines kolossalen Vermögens eingesetzt habe. In ihrer Herzensfreude versprach die Glückliche ihrem Nebenmagd ein Geschenk von hundert Gulden und ihrem geliebten Schuhmacher augenblicklich Hand und Herz, weil, wie sie sich ganz naiv ausdrückte, einige Millionen wohl hinreichen werden, um anständig in der Welt leben zu können.

Zweifelbige Charade.

Oft sieht man im Streit das Erste
Müchtig auf- und niederschlagen;
Schlimmer ist's, wenn's falsche Freunde
Für uns in den Taschen tragen.
Gleich soll dann das Zweite immer
Fürsten, wie auch Bettlern werden;
Mancher hat's und Tapp's nicht finden
Vor dem Nicht' gern hier auf Erden.
Und dieß Zweite zu begründen,
Wollen Deutsche sich vereinen;
Doch nicht Alle, die berechtigt,
Können bei dem Bund erschellen.
Wohl uns, daß die Zeit vorüber,
Wo das Ganze Deutschland drückte,
Wo man selbst den, der es äbte,
Oft sogar mit Erbitterung schmückte.

Badnang. [Diebstahl-Anzeige.]
In der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. ist aus dem Stall des Johann Scheib von Reichenbach ein $1\frac{1}{2}$ jähriger Stier von schwarzer Farbe gestohlen und in einiger Entfernung davon gelachtet worden, woselbst Haut, Eingeweide und Knochen geblieben sind.
Es ergiebt hiemit die dringende Aufforderung, Alles, was auf Aufmittlung der Thäter führen könnte, ohne Verzug hierher anzugeben.
Den 12. April 1844.

K. Oberamts-Gericht.
C. W. Speidel.

Badnang. Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Buchdruckers S. Bescholt.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Warbach, Waltingen, Weisheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^{ro.} 32. Freitag den 19. April 1844.

Am 15. März 1529 wurde ein Reichstag zu Speyer eröffnet, auf welchem nach Kaisers Karl V. Wunsch die Religionsangelegenheiten vorläufig so weit besprochen werden sollten, daß er sie bei seiner persönlichen Ankunft in Deutschland mit leichter Mühe ganz in's Reine bringen könnte. Die katholischen Fürsten, welche auf diesem Reichstag den Vorzug gehabt hatten, waren nach ihrer Meinung schon sehr nachgiebig gewesen, indem sie den Evangelischen bis nach angemessener Sache die freie Ausübung ihrer Religion unter der Bedingung gestattet hatten, daß sie die Messe und verschiedene andere Gebräuche beibehielten, jedem Unterthan freie Wahl zwischen der alten und neuen Religion lassen, Niemand zwingen und keinen einzigen Protestanten machen sollten. Aber gegen diese Beschränkung schrien sie alle laut auf und richteten am 19. April eine förmliche Protestation ein, von welcher sie seitdem den Namen Protestanten erhalten haben.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. [An die Ortsvorsteher.] Die Berichte über Erledigung der von der Oberamtsfarrenschau in verschiedenen Gemeinden erhobenen und im Dezbr. 1843 ausgeschriebenen Defecte werden, soweit sie nicht bereits erstattet sind, binnen 6 Tagen unfehlbar erwartet.
Den 18. April 1844. Königl. Oberamt.
Lang.

Badnang. Der Preis des Pfundes Rindfleisch ist von 8 auf 9 kr. Stadträthlich festgesetzt worden.
Den 13. April 1844. K. Oberamt.
Lang.

Badnang. Da nach der Confirmation wieder ein neuer Lehrkurs für die lateinische und Real-Schule dahier beginnt, so haben diejenigen Eltern, die für ihre Kinder die Aufnahme in diese Lehranstalt wünschen, sich noch im Laufe dieser Woche bei der unterzeichneten Stelle zu melden. Dabei wird bemerkt, daß diejenigen Schüler, die zu dem wissenschaftlichen Laufwege bestimmt sind, schon im Laufe des achten Lebensjahres diejenigen, die später in die Realschule überzutreten wollen, im Laufe des neunten Lebensjahres aufgenommen

werden, und daß die Prüfung zur Aufnahme am kommenden Montag den 22. dieses Monats in der Elementarschule Statt finden wird.
Den 14. April 1844. K. Stadtschulamt.
Roser.

Großbottwar. [Frucht-Verkauf.] Unterzeichnete Stelle hat auf ihrem Fruchtacker zu Warbach noch ein Quantum, mit Haber vermischte, gute Futterwiden zu verkaufen.
Den 13. April 1844. K. Kammeramt.
Roser.

Oberbräden, Oberamtsgericht Badnang. [Hofgut-Verkauf.] Nach dem gemeinderäthlichen Beschluß vom 1. April 1844 wird dem Johann Georg Daif, Bauer vom Traubhof, im